

RONALD LÖTZSCH

Rußland im Umbruch. Modernisierungsversuche in der neueren und neuesten russischen Geschichte

Die ostdeutsche Wissenschaftslandschaft hat, wie zumindest jeder unmittelbar Betroffene weiß, seit dem Anschluß der DDR an die alte BRD weitgehend recht merkwürdige Konturen angenommen. In erster Linie betrifft das die Gesellschaftswissenschaften, die nunmehr westdeutsch Geisteswissenschaften heißen, und in ganz besonderem Maße alles, was mit Geschichte zusammenhängt. Aufgaben auf diesem Gebiet, die eigentlich staatlichen Einrichtungen zufallen müßten, werden vielfach von sich mit den bescheidenen Beiträgen ihrer Mitglieder und Spenden finanzierenden eingetragenen Vereinen wahrgenommen, in denen sich vor allem nach der »Wende« abgewickelte DDR-Historiker zusammengefunden haben. Vereinzelt beteiligten sich auch westdeutsche Fachleute an den dergestalt organisierten Diskussionen, am wenigsten, wie mir scheint, die im Zuge der »Durchmischung« des Personals ostdeutscher Hochschulen berufenen neuen Lehrstuhlinhaber und deren Mitarbeiter.

Ronald Lötzsich – Jg. 1931,
Sprachwissenschaftler,
Berlin.

Einer dieser sich insbesondere der Beschäftigung mit der Geschichte Osteuropas widmenden Zusammenschlüsse ist das Jenaer Forum für Bildung und Wissenschaft e.V. Gemeinsam mit der Thüringischen Freundschaftsgesellschaft e.V., einer der Nachfolgeorganisationen der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft, veranstaltete das Forum am 7. und 8. Juni 1996 in Jena ein wissenschaftliches Kolloquium zu dem hier in der Überschrift wiedergegebenen Thema. Es war bereits das zweite dieser Art. Das erste zum Thema Rußland und Europa (Historische und kulturelle Aspekte eines Jahrhundertproblems) hatte am 11. und 12. Februar 1994 stattgefunden. Die damals gehaltenen Vorträge sind inzwischen im Druck erschienen¹, just am Tage, an dem das zweite Kolloquium begann, veröffentlichte Neues Deutschland eine Besprechung dieses interessanten Sammelbandes aus der Feder des bekannten Berliner Spezialisten für die Geschichte Rußlands Horst Schützler.

1 Rußland und Europa. Historische und kulturelle Aspekte eines Jahrhundertproblems. Im Auftrag des Rosa-Luxemburg-Vereins e.V. Leipzig, des Jenaer Forums für Bildung und Wissenschaft e.V. und der Thüringischen Freundschaftsgesellschaft e.V. hrsg. von Michael Wegner, Claus Remer sowie Erhard Hexelschneider.

An der diesjährigen, auf Nachmittag und Abend des Freitag und den Vormittag des Sonnabend beschränkten, Tagung beteiligten sich 48 Personen, in der Mehrzahl »einschlägig vorbelastete« Historiker. Es wurden 17 Beiträge vorgetragen. Lediglich ein Referat konnte aus Zeitgründen nicht gehalten werden. Leider fiel aus dem gleichen Grund auch die Diskussion weitgehend aus. Ein Dilemma, das sich fast auf allen Veranstaltungen dieser Art zeigt. Ein Lichtblick ist in diesem Zusammenhang die Aussicht, daß alle

gemeldeten Beiträge, auch nicht gehaltene, in einem weiteren Sammelband – wiederum mit Unterstützung des Leipziger Rosa-Luxemburg-Vereins – veröffentlicht werden sollen.

Innerhalb der vorgegebenen Problematik war der Themenkreis weit gespannt. Chronologisch reichte er vom Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts (*Erich Donnert*, Halle: Modernisierende Wirkungskraft und Beharrungsvermögen im Reformwerk Katharina II.; *Erhard Hexelschneider*, Leipzig: Der russische Reformator Michail Speranskij und seine Würdigung durch Ludwig Heinrich von Jacob) über die revolutionären und reaktionären Bestrebungen vor und nach der Jahrhundertwende sowie Reaktionen darauf (*Rolf-Dieter Kluge*, Tübingen: Umbruch und Krise in der russischen Kultur und Gesellschaft um die Jahrhundertwende; *Holger Pollit*, Leipzig: »Keine Hymnen auf die Ehre Japans!« Über Einstellungen polnischer Intellektueller in den Revolutionstagen des Jahres 1905; *Sonja Striegnitz*, Berlin: P.A. Stolypin, Möglichkeiten und Grenzen eines Reformators) bis zu den Revolutionen von 1917 und deren noch die unmittelbare Gegenwart tangierenden negativen und positiven Auswirkungen (*Wolfgang Ruge*, Berlin: Das Wagnis des Roten Oktober; *Donal O' Sullivan*, Eichstätt: Reaktionen auf 1917: Revolution und Parteiherrschaft aus deutscher und britischer Sicht; *Ernst Laboor*, Berlin: Programme der wichtigsten politischen Kräfte im gegenwärtigen Rußland; *Wladislaw Hedeler*, Berlin: Kommunisten und Monarchisten auf der Suche nach Identität).

Wie aus dieser unvollständigen Übersicht hervorgeht, dominiert die politische Problematik im engeren Sinne. Nur einige Vorträge stellten Probleme der Literatur (*Gregor Schwirtz*, Jena: »Theorie der kleinen Taten« – belletristische Reformideen der Nach-Narodniki-Zeit; *Beate Jonscher*, Jena: Zur Rolle der Literatur vor, während und nach der Perestrojka) bzw. der Philosophie (*Frank Haney*, Jena: Umbruchserfahrung und Endzeiterwartung russischer Philosophen) in den Vordergrund. In zwei Beiträgen wurde auf unterschiedliche Weise der geographisch-politische Rahmen erweitert (*Sabine Hartwig*, Weimar: Russische Emigranten in Amerika; *Claus Remer*, Jena: Umbrüche und Modernisierungsschritte in der russischen Ukraine im 19./20. Jahrhundert).

Michael Wegner, der als Leiter der Arbeitsgruppe »Osteuropa« des Jenaer Forums einen Einführungsvortrag Spannungen und Veränderungen: Rußlands beschwerlicher Weg in die moderne Industriegesellschaft hielt, spannte den Bogen von den ersten Reformversuchen Peters des Großen bis zu den Zukunftsaussichten für das gebeutelte Riesenland. Wie so mancher schon vor ihm ging er der Frage nach, »weshalb die vielen revolutionären und reformatorischen Bestrebungen in der russischen Geschichte nicht nur partiell die Resultate zeitigten, die ihnen von den zeitgenössischen Akteuren des Geschichtsprozesses zugedacht waren«. Die entscheidende Ursache sieht er in der »asiatischen Erblast«, im jahrhundertlangen Zurückbleiben der Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse mit allen daraus resultierenden sozialen und sozialpsychologischen Konsequenzen. Auch der nach 1917 unternommene Versuch, notfalls auch isoliert von den industriellen

Zentren Europas und Nordamerikas im rückständigen Rußland eine sozialistische Gesellschaft zu errichten, trug von vornherein schwer an dieser Erblast. Die vom Referenten gestellte Frage, ob es zur stalinistischen Pervertierung des Sozialismusgedankens eine Alternative gegeben habe – ihm selbst schwebt das Konzept Nikolaj Bucharins vor –, wird sich vermutlich nie beantworten lassen. Ebenso wenig zumindest heute noch die, wie Rußland den um seiner Zukunft willen unabdingbaren »konsequenten Bruch mit der unheilvollen Erblast der Vergangenheit« bewerkstelligen kann. Offen bleibt auch die Frage, wie es denn zu dieser Erblast kam. In dieser Hinsicht wird man sicher noch weiter in die Vergangenheit zurückgehen müssen. Die Verwüstungen, die mongolische Invasoren der Kiewer Rus' und insbesondere seinem östlichen Teil seit dem 13. Jahrhundert immer wieder zufügten, dürften ein gerüttelt Maß dazu beigetragen haben.

Mit diesem Einführungsvortrag berührte sich in vielfacher Hinsicht der von *Wolfgang Ruge*. Ihm ging es vor allem um die Rolle Lenins bei dem »Wagnis«, den Kapitalismus zu »überholen, ohne ihn einzuholen«. Er zitierte Maxim Gorki, der geschrieben hatte, Lenin sei »ein Sklave des Dogmas, und seine Anhänger sind wiederum seine Sklaven... Er verbringt seine Zeit wie ein Chemiker in seinem Laboratorium, jedoch mit dem einen Unterschied – der Chemiker arbeitet mit unbelebter Materie und gelangt zu Ergebnissen, die dem Leben nützen, während Lenin am lebendigen Fleisch arbeitet und die Revolution ins Verderben führt«. Das Scheitern des Experiments beweise die Irrigkeit vieler ehemals für Axioeme gehaltener Thesen. Nicht zuletzt derjenigen, daß der Mensch, »auf gedankliche Konstruktionen gestützt«, imstande sei, »eine Machtgelüste und Besitzgier überwindende Gesellschaft zu errichten«. Obwohl Lenin die junge Sowjetrepublik wie »eine Art Ein-Personen-Betrieb« geführt, im Alleingang die einschneidendsten Kursänderungen festgelegt und sich in allen Staatsangelegenheiten das letzte Wort vorbehalten habe, bescheinigt Ruge ihm, er sei jedem »persönlichen Machthunger abhold« und überzeugt gewesen, eine »zutiefst gerechte Idee verwirklichen zu können/zu müssen«. Dennoch habe die bolschewistische Praxis schon unter Lenin eine ganze Reihe von Voraussetzungen für die späteren Entartungen geschaffen. Seinem Nachfolger Stalin sei es dagegen nur um die persönliche Macht gegangen. Zur Legitimierung seiner Alleinherrschaft habe er den »Leninismus« kreiert. Man könnte meinen, damit revidiere Wolfgang Ruge eine These, die er noch auf dem ersten Kolloquium vertreten hat. Im Sammelband *Rußland und Europa* (S. 188) heißt es ausdrücklich, Lenin habe es übernommen, »den Marxismus nach Rußland zu verpflanzen und ihm... ein neues Gesicht zu verleihen – den Leninismus (der – nebenbei gesagt – nicht, wie heute oft behauptet, eine Erfindung Stalins ist)«. Wahrscheinlicher ist wohl, daß zwei unterschiedliche Dinge gemeint sind, damals Lenins authentische Konzeption, die keineswegs – man denke nur an die nationale Frage – aus bloßen Irrtümern besteht, diesmal der sog. »Marximus–Leninismus«, jene Pseudoreligion also, die in der Tat von Stalin und seinen Soldschreibern erfunden und kolportiert wurde und der nicht wenige Adepten –

zumal in Rußland – noch immer anhängen. Diese »Theorie« so wie die von Stalin etablierte »Ordnung«, diese »Gesellschaft sui generis«², basierten, wie Ruge zu Recht feststellt, »auf dem wiedererweckten Nationalismus und Byzantinismus und belebten teils schon überwundene Traditionen (großrussisch-imperialistische, kulturreaktionäre, patriarchalische)«.

In diesem Zusammenhang verdienen auch die Beiträge von *Wladislaw Hedeler* und *Ernst Laboor* besondere Beachtung. Es ist geradezu makaber, in welchem hohem Maße die Programme von »Kommunisten« und Monarchisten hinsichtlich ihres als »russische Idee« verbrämten Nationalismus übereinstimmen. Man wird fast verleitet, die im Titel von Hedelers Vortrag apostrophierte »Identität«, nach der beide Lager suchen, im Sinne dieser Gemeinsamkeit zu interpretieren, obwohl sicher die jeweils eigene Identität gemeint ist.

Auf weitere Beiträge ausführlicher einzugehen, verbietet sich aus Platzgründen.

Angebracht ist jedoch auf jeden Fall noch eine Bemerkung zum Vortrag von *Claus Remer*. Die Geschichte der Ukraine und des ukrainischen Volkes wurde in Deutschland bisher meist ziemlich stiefmütterlich behandelt. Es ist also höchst verdienstvoll, wenn sich ein ausgewiesener Historiker im Rahmen des Jenaer Forums auch dieser Thematik annimmt.

Auf die Veröffentlichung des Tagungssammelbandes darf man jedenfalls gespannt sein. Wie auch dem des ersten Kolloquiums ist ihm eine möglichst weite Verbreitung zu wünschen.

2 Ausführlicher Begriff siehe Wolfgang Ruge: Stalinismus – eine Sackgasse im Labyrinth der Geschichte, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1991.